

Gelbe Lümmel vor düsterer Kulisse

Die Einvernahme von Zeugen in Lublin, nahe dem früheren KZ, bringt kaum neue Erkenntnisse und ist von deprimierenden Umständen begleitet

Stefan Klein, Süddeutsche Zeitung vom 05.12.1978

Sonntagabend. In der kleinen Bar des Hotels „Unia“ in der polnischen Stadt Lublin stehen gut gelaunte Leute beieinander. Sie lachen und scherzen und werden nur einmal ganz unwirsch, als sich herausstellt, daß die Barfrau kein „piwo“ (Bier) auf Lager hat. Aber die Damen und Herren wissen sich zu helfen und bestellen statt dessen „Gelbe Lümmel“, wie sie das Gemisch aus Wodka und Orangensaft nennen. Ein zufällig dabeistehender Österreicher beobachtet die Gruppe interessiert und fragt: „Seid's ihr Touristen?“ Nach Lage der Dinge drängt sich diese Vermutung auf. Aber sie ist falsch.

Die Teilnehmer der fröhlichen Gesellschaft sind allesamt beteiligt an einem NS-Verfahren, in dem es um die Ermordung von 250.000 Menschen geht. Drei Richter, zwei Staatsanwälte, zwei Nebenkläger-Vertreter und acht Verteidiger, die normalerweise im Schwurgerichtssaal 111 des Düsseldorfer Landgerichts über die Massenvernichtung im ehemaligen Konzentrationslager Majdanek bei Lublin verhandeln, sind an den Ort des furchtbaren Geschehens gereist. Hier wollen sie mit polnischer Rechtshilfe fünf jener Zeugen vernehmen, die nicht nach Düsseldorf kommen können oder wollen.

Am Ankunftstag, an dem sich der Beginn des Prozesses zufällig zum drittenmal jährt, will man es jedoch offensichtlich locker angehen lassen. Die Bar im „Unia“ ist schnell in deutscher Hand. Als die Fröhlichkeit spätabends ihrem Höhepunkt zustrebt, glaubt ein Beteiligter, dem Presseemann die Situation erklären zu müssen. „Wir alle wissen um den Ernst der Sache“, sagt er. „Aber wir sind so oft zusammen und werden mit so viel Schrecklichem konfrontiert, da müssen wir auch mal albern sein. Das müssen Sie verstehen.“ Gegen Mitternacht muß die polnische Putzfrau „Gelbe Lümmel“ vom Boden aufwischen. Die Mädchen an der Reception müssen sich zweier betrunkenen Anwälte erwehren.

Montag. Einer der Anwälte, der wie alle anderen als Pflichtverteidiger auf Staatskosten nach Lublin gereist ist, schläft seinen Rausch aus und ist nicht dabei, als in einem Lubliner Gerichtssaal unter Vorsitz des polnischen Richters Slawomir Litwinski die Zeugenvernehmung beginnt. Aber auch die anwesenden Anwälte verbringen einen geruhsamen Tag. Die beiden geladenen Zeugen, machen kaum Arbeit. Während der eine — Jan Szwarc — sogar zur Entlastung eines der Angeklagten beiträgt, erweist sich der andere — Michel Wojtowjcz — als ein Mann mit vielen Gedächtnislücken, der wichtige Fragen nur vage -zu beantworten weiß und hier im Gerichtssaal eigentlich nur ein Interesse hat: Er möchte die Ereignisse schildern, die sich ihm, wie er sagt, „unauslöschlich, ins Gedächtnis eingegraben haben“.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Als ihm dies schließlich gestattet wird, berichtet er von Leichen, die er im Vorraum des Krematoriums gesehen habe, und von Typhus-Epidemien, die in seiner Lagerbaracke gewütet hätten. Für das Verfahren, in dem konkrete Tötungstaten bewiesen werden müssen, ist die Schilderung bedeutungslos. Richter Günter Bogen verzichtet auf die Protokollierung. Kurz zuvor war sehr ausgiebig und in allen Einzelheiten protokolliert worden, da ging es um die Wiedergabe eines Streits um Verfahrensfragen, den ein Anwalt mit dem Antrag ausgelöst hatte, die Vernehmung des Zeugen abubrechen und auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Am Nachmittag — nach vierstündiger Verhandlung — lassen sich ein paar Prozeßbeteiligte in den Osten Lublins zum Lager Majdanek fahren, das, zum Teil erhalten, zu einem Museum und einer Gedenkstätte geworden ist. Schon von weitem sieht man die hölzernen Wachtürme und den Schornstein des Krematoriums, auf den einst die SS-Schinder deuteten, wenn sie den Häftlingen sagten: „Das ist der Ausgang, durch den werdet ihr entlassen.“ Beim Näherkommen schält sich aus der düster-nebligen Herbstkulisse auch der doppelte, mannshohe Stacheldrahtzaun heraus, der ein riesiges Wiesen-Areal umsäumt, dessen Größe mit bloßen Augen gar nicht zu erfassen ist. Mitten drin ein paar braune Baracken — die ehemaligen Behausungen der Häftlinge. Auch außerhalb des eingezäunten Geländes steht eine Reihe von Baracken. Das waren die Lager-Magazine, die Werkstätten und die Unterkünfte der KZ-Aufseher. Fast alle Baracken sind inzwischen geöffnet und für die Besucher — mit Photos und Dokumentationsmaterial ausgestattet worden. Jährlich sind es etwa 350.000 Menschen, die hierher kommen und wohl alle von sprachlosem Entsetzen gepackt werden — etwa beim Anblick des steinernen Seziertisches, wo den Leichen vor dem Verbrennen die Goldzähne herausgebrochen wurden; oder beim Betreten einer Gaskammer, wo in der Decke noch die Öffnungen zu sehen sind, durch die das Gift Zyklon B hereingeschüttet wurde; oder beim Lesen des viersprachigen Hinweisschildes, daß nach Inbetriebnahme des Krematoriums im Herbst 1943 „täglich etwa 1000 Leichen eingeschert“ wurden.

Hier erst begreift man so richtig die Ungeheuerlichkeit des Antrags, den in diesem Prozeß einst der Kölner Anwalt Hanns Mundorf gestellt hat. Ein Human- und ein Veterinär-Mediziner, so seine Forderung, sollten Gerüchte spezifizieren und zur Klärung der Frage beitragen, ob in Majdanek wirklich Menschen, und nicht Tiere verbrannt worden sind. Mundorf war nie dabei, als die Beteiligten dieses Verfahrens Majdanek besichtigten. Vielleicht hätte er weniger Zweifel am Geschehenen, wenn er einmal im Krematorium oder in jenen Baracken gewesen wäre, wo die Wände von unten bis oben mit blau-weiß gestreiften Häftlingsmützen gespickt und die Fußböden meterhoch mit Schuhen zugeschüttet sind. Es sind dies die Schuhe, welche die Häftlinge bei ihrer Einlieferung trugen. Viele ganz kleine sind darunter.

Am Abend geht es in der Hotelbar wieder hoch her. Einem Nebenkläger-Vertreter, der — von Majdanek kommend — erzählt, daß das Krematorium zur Besichtigung schon geschlossen gewesen sei, schallt es fröhlich entgegen: „Da haben Sie aber Glück gehabt.“ Der Anwalt, der tagsüber nicht im Gerichtssaal war, hat die Ruhepause offenbar zu nutzen gewußt. Schwankend hält er sich am Türrahmen fest, bis er schließlich doch das Gleichgewicht verliert und krachend gegen die Theke fällt. Ein Anwalt prustet; „Der ist voll wie eine Haubitze.“

Richter Litwinski und Oberstaatsanwalt Bronislaw Wroblewski, die abends zu Besuch ins Hotel kommen und den Trunkenen als Tischnachbarn haben, sind feine Herren und lassen sich nichts anmerken. Der deutsche Richter Bogon versucht die Situation zu überspielen,

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

indem er einen Toast „auf unsere Freundschaft“ und dann noch einen „auf die unserer Volker“ ausbringt, Manche Anwälte sind pikiert über ihren Kollegen. Einer sagt zum anderen: „Natürlich ist das ein Mords-Zirkus hier, aber das geht doch zu weit.“

Dienstag. Beim Frühstück fragt ein Verteidiger einen Ortskundigen, wo es da in Lublin Korallen zu kaufen gebe. Er sucht ein Mitbringsel für seine Frau. Diesmal möchte er unbedingt fündig werden, nachdem er schon in Israel vergeblich gesucht hat. Auch dort war er als Verteidiger in diesem Verfahren, wie überhaupt die Prozeßbeteiligten mittlerweile weitgereiste Leute sind. Siebenmal waren sie schon zu Zeugenvernehmungen in Polen, zweimal in Israel, zweimal in Österreich, einmal in den USA, einmal in Kanada und einmal in der UdSSR. Erst kurz vor der jüngsten Polen-Fahrt war das Gericht von Vernehmungen aus New York zurückgekommen. Dies erklärt die Reaktion eines Nebenkläger-Vertreters, der, wie er selber erzählte, die Einladung von Richter Litwinski zu einem Operetten-Besuch mit dem Hinweis ausschlug: „Nein, danke, ich war erst letzte Woche auf dem Broadway in einem Musical.“

Nicht, daß die Anwälte der insgesamt 14 Angeklagten derlei Tun als Vergnügungsreisen betrachteten, eher trifft das Gegenteil zu: „Was meinen Sie“, sagt einer, „was das für ein Streß ist: der Klimawechsel und dann die Arbeit, die zu Hause liegenbleibt.“ Nur seltsam, daß sie angesichts solcher Strapazen oft regelrechte Klimmzüge unternehmen, um die Notwendigkeit ihrer Mitreise zu unterstreichen. Es könne ja durchaus sein, argumentiert dann beispielsweise ein Verteidiger, daß die Vernehmung in Tel Aviv seinen Mandanten betreffe. Das Gericht, das kein Risiko eingehen will und kann, erklärt dann meist die Anwesenheit dieses Verteidigers für erforderlich. Nach Lublin reisten acht Anwälte, letztlich betroffen waren drei.

Mittags geht es mit dem Bus nach Warschau, wo die übrigen drei Zeugen vernommen werden sollen. Bei netter Musik und russischem Sekt sagt ein Anwalt zu seinem Kollegen, daß es ihm sicher sehr gefallen habe in Lublin – „viel besser als neulich in Israel. Hier kann man abends nicht viel machen, da bleibt man gemütlich zusammen. In Israel, da verläuft sich alles viel mehr.“ Im Hotel „Victoria Interconti“ stoßen zur achtköpfigen Anwaltsgruppe fünf weitere Verteidiger. Einer hat seine Frau mitgebracht. Die meisten kennen sich hier im Hotel bestens aus und wissen, daß man in der Bar „Jolantha“ sehr gut bedient wird, wohingegen der Nachtclub nicht zu empfehlen sei – „das ist ein Scheiß-Laden“.

Mittwoch. Um 9.30 Uhr finden sich alle Beteiligten ohne Ausnahme im Saal 364 des Warschauer Justizgebäudes ein. Die Zeugin, die erwartet wird, heißt Dr. Anna Niedek, ist Ärztin und hat in früheren Aussagen die Angeklagte Hermine Ryan-Braunsteiner schwer belastet. Für ihre Vernehmung ist ein Tag vorgesehen. Doch es kommt nicht dazu. Bei ihrem Eintreten erklärt Frau Niedek, daß sie ihre schwere Erkrankung überstanden habe und nun doch bereit sei, nach Düsseldorf zu kommen. Dann ist die Verhandlung beendet, noch ehe sie richtig begonnen hat.

Mag es auch absurd erscheinen, jetzt, da alle versammelt sind, auf die Vernehmung zu verzichten und sie auf das nächste Jahr zu verschieben — die Strafprozeßordnung läßt keine andere Wahl. Dabei hatte man diesmal sogar noch Glück. Es ist schon vorgekommen, daß, ebenfalls in diesem Saal, ein Zeuge — nachdem er anderthalb Tage vernommen und das Protokoll bereits aufgenommen worden war — freundlich erklärte, daß er nun eigentlich nichts mehr dagegen habe, seine Aussage auch in Düsseldorf zu machen. Dies bedeutete: Die anderthalbtägige Vernehmung war vergebens. Der Zeuge kam nach Düsseldorf, wie dies auch

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Frau Niedek tun wird. Beim Hinausgehen um 10.10 Uhr feixt einer der Anwälte: „Da haben Sie mal wieder gesehen, was das für ein Zirkus ist," Den wegen ihrer offensichtlichen Verzögerungstaktik schon oft öffentlich gescholtenen Verteidigern ist die Genugtuung darüber anzusehen, daß dem Presseemann hier einmal demonstriert worden ist, daß es für die lange Dauer des Prozesses auch andere Gründe gibt. „Sagen Sie mal ehrlich", sagt einer mit ernstem Gesicht, „können wir denn etwas dazu, daß jetzt schon Schluß ist?" Notgedrungen begibt man sich auf eine Stadtrundfahrt, einen Einkaufsbummel, in Bars oder Restaurants – um den Kummer über das vorzeitige Ende der Vernehmung zu vergessen.

Donnerstag. Die beiden letzten Zeugen-Vernehmungen auf dieser Reise stehen an. Der erste Zeuge erscheint nicht – er ist krank. Auch die zweite Zeugin erscheint nicht – ihr Bruder liegt im Sterben. Die Verhandlung findet nicht statt. Staatsanwalt Dieter Ambach, müde: „Jetzt schieben wir das weiter vor uns her." Der Vorsitzende Richter Bogen wirkt deprimiert, obwohl er solche Überraschungen eigentlich schon gewohnt sein müßte. Als man einst in Danzig auf einen Zeugen wartete, stellte sich heraus, daß er schon ein halbes Jahr tot war. In Linz lag der Zeuge im Krankenhaus. Und in Israel erfuhr das Gericht nach der Ankunft, daß zwei Zeugen zur Aussage nicht mehr bereit seien und ein dritter nach Düsseldorf kommen wolle.

Richter Bogen muß an diesem Tag erneut ein Stück Hoffnung begraben, die deutschen Verbrechen im polnischen Majdanek aufzuklären. Seit mehr als drei Jahren versucht er mit Geduld, eisernen Nerven und viel Einfühlungsvermögen Licht in eines der düstersten Kapitel deutscher Geschichte zu bringen und stößt doch immer wieder auf Hemmnisse. Da sind die Verteidigeranträge wegen angeblicher Besorgnis der Befangenheit – mittlerweile mehr als 50. Da sind die Krankheitsfälle, die es mehrmals nötig machten, im Krankenhaus zu verhandeln. Und dann sind eben diese Schwierigkeiten, die sich immer wieder im Ausland ergeben – die einen, die mit dem Fortgang der Verhandlung, die anderen, die mit dem Verhalten einiger Verteidiger zu tun haben.

Am Freitag fliegen die Prozeßbeteiligten zurück nach Düsseldorf. Am Samstagmorgen um 9.30 Uhr treffen sie sich zum 300. Verhandlungstag im Saal 111 des Düsseldorfer Landgerichts — als Gefangene einer Strafprozeßordnung, die auf Fälle dieser Dimension nicht zugeschnitten ist. Es gilt, die gesetzlich vorgeschriebene 10-Tages-Frist einzuhalten, innerhalb der ein ordentlicher Verhandlungstermin abgehalten werden muß. Es bleibt nur der Samstag, weil am Montagmorgen bereits die nächste Vernehmungsfahrt nach Israel beginnt. „Da geht jetzt die Regenzeit los", sagt ein Anwalt bedauernd.

Im Majdanek-Prozeß geht es um eine Viertelmillion Tote. Sie wurden vergast verbrannt, erhängt, erwürgt, erschossen, ertränkt, totgeschlagen und von Hunden zerfleischt.

© Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Mit freundlicher Genehmigung von <http://www.sz-content.de> (Süddeutsche Zeitung Content).